

Possible

Ury

2026

ISBN 978-3-8006-7936-2

Vahlen

schnell und portofrei erhältlich bei
beck-shop.de

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de steht für Kompetenz aus Tradition. Sie gründet auf über 250 Jahre juristische Fachbuch-Erfahrung durch die Verlage C.H.BECK und Franz Vahlen.

beck-shop.de hält Fachinformationen in allen gängigen Medienformaten bereit: über 12 Millionen Bücher, eBooks, Loseblattwerke, Zeitschriften, DVDs, Online-Datenbanken und Seminare. Besonders geschätzt wird beck-shop.de für sein umfassendes Spezialsortiment im Bereich Recht, Steuern und Wirtschaft mit rund 700.000 lieferbaren Fachbuchtiteln.

KAPITEL 6



HÖREN SIE AUFMERKSAM ZU

Versetzen Sie sich in die Lage der anderen

*Könnten wir die geheime Geschichte unserer Feinde lesen,
dürften wir im Leben eines jeden einzelnen
genug Schmerz und Leid finden,
um alle Feindseligkeit zu entwaffnen.⁷¹*

HENRY WADSWORTH LONGFELLOW

»Scheißtag, Mann!«, motzte Dennis Rodman ins Telefon.

»Ich würde Ihnen gern ein paar Fragen zu Kim Jong-un stellen«, sagte ich zu ihm. »Sie sind offenbar der einzige Amerikaner, der ihn persönlich kennt.«

»Was wollen Sie von mir?«

»Ich mache mir Sorgen wegen der Situation in Nordkorea. Ich glaube, mit Ihrem Wissen können Sie uns helfen, einen furchtbaren Krieg zu verhindern.«

»Lass mal.«

Er klang verärgert und legte auf.

Ich seufzte. Es war ein langer Tag gewesen und ich hatte das Gefühl, meine ganze Mühe war umsonst gewesen. Ein Bekannter von Rodman hatte mich nach Los Angeles eingeladen, um uns bei einem Abendessen bei sich zu Hause bekannt zu machen. Ich war nach Los Angeles geflogen, aber Rodman war nicht erschienen. Daher der Anruf.

Es war Mai 2017, die Vereinigten Staaten und Nordkorea befanden sich auf Konfrontationskurs. Der nordkoreanische Führer Kim Jong-un⁷² testete Langstreckenraketen, die Atomsprenkköpfe bis in die Vereinigten Staaten tragen konnten, und Präsident Donald Trump schien entschlossen, ihn daran zu hindern. Niemand konnte sagen, wie die Krise enden würde. Die Frage stand im Raum: Wer gibt nach? Einige Experten schätzten die Wahrscheinlichkeit eines Kriegs auf 50 Prozent.

Über Trump wusste man viel, über Kim war so gut wie gar nichts bekannt. In der amerikanischen Presse wurde er als »irrational«, »skrupellos« und »paranoid« dargestellt. Als ich einige Wochen zuvor im Internet nach Hinweisen suchte, stieß ich auf eine interessante Information. Es gab einen Mann, der Kim persönlich begegnet war: der ehemalige Basketballprofi Dennis Rodman.

Rodman war in den 1990er Jahren der Star der Chicago Bulls⁷³ gewesen, war viermal nach Nordkorea gereist und hatte eine ungewöhnliche Freundschaft mit Kim geschlossen. Kim war Basketballnarr und seit seiner Kindheit Bulls-Fan. Trotz heftiger Kritik und Spott in der Presse hatte Rodman seine Beziehung zu Kim aufrechterhalten.

Was hatte Kim vor? fragte ich mich. Was wollte er wirklich? Wie ließ er sich von dem extrem gefährlichen Kurs abbringen, auf dem er sich befand? Ich dachte, wenn ich die Gelegenheit bekäme, Rodman kennenzulernen und mir seine Geschichten über Kim anzuhören,

dann könnte ich vielleicht einen Blick in Kims Denken erhaschen und einen Hinweis bekommen, wie sich die Krise entschärfen ließ.

Der erste Schritt beim Bau der Brücke über den Abgrund des Konflikts ist das Zuhören.

Haben Sie den Mut, anderen zuzuhören

Zuhören ist der grundlegendste Akt der menschlichen Verbindung. Wir assoziieren Verhandeln meist mit Reden und glauben, ein guter Unterhändler müsse ein überzeugender Redner sein. In meiner Erfahrung hat effektive Verhandlungsführung jedoch mehr mit Zuhören als mit Reden zu tun. Gute Unterhändler sind überzeugende Zuhörer. Sie hören mehr zu, als sie sagen.

Wenn ich eine Fähigkeit benennen sollte, die für den Bau der Goldenen Brücke unabdingbar ist, dann wäre es die Empathie. jene Fähigkeit, unsere eigene Situation für einen Moment lang beiseitezulassen und uns in die Lage der anderen zu versetzen. Zuhören ist die Voraussetzung der Empathie und dafür, die andere Seite mit ihren Wünschen und Bedürfnissen, ihren Träumen und Sorgen zu verstehen. Wie sieht die Welt aus ihrer Sicht aus? Wie fühlt es sich an, in ihrer Haut zu stecken? Wenn wir ihre Erfahrungen gemacht hätten, wie wir würden wir dann handeln und reagieren? Natürlich werden wir sie nie ganz verstehen, doch ich staune immer wieder, was alles passieren kann, wenn wir einfach unsere menschliche Fähigkeit der Empathie zur Anwendung bringen.

Empathie wird oft mit »Mitleid« verwechselt. Mitleid bedeutet, das Leid eines anderen Menschen anzuerkennen, aber nicht unbedingt zu verstehen. Empathie ist eigentlich ein »Hineinfühlen«: Es bedeutet, zu verstehen, wie es sich anfühlt, sich in der Lage des anderen zu befinden.

Wenn Sie sich außerstande fühlen, in einer Konfliktsituation Empathie zu entwickeln, dann verstehen Sie es als »strategische Empathie«: Sie versuchen, den anderen zu verstehen, um Ihre eigenen Interessen eher verwirklichen zu können.

In unserer Zeit der Polarisierung ist Zuhören womöglich das Letzte, was wir wollen. Es könnte bedeutet, Menschen zuzuhören, die wir nicht leiden können, und uns Dinge anzuhören, die uns nicht gefallen. Geduld und Zurückhaltung sind gefragt, um unsere natürlichen Reaktionen zu beherrschen.

Angehörige Ihrer eigenen Gruppe könnten Sie dafür kritisieren, dass Sie den anderen auch nur zuhören.

»Warum willst du denen zuhören? Die hören uns ja auch nicht zu!«

Aber wie können wir erwarten, dass andere uns zuhören, wenn wir nicht bereit sind, ihnen zuzuhören? Irgendjemand muss den Anfang machen.

Zuhören ist nicht einfach, doch es kann viel bewirken, wie ich aus eigener Erfahrung weiß. Wir wollen andere von ihrem Standpunkt abbringen, aber wie können wir das, wenn wir nicht wissen, wo sie stehen? Selbst wenn Sie den anderen als Ihren Todfeind ansehen, sollten Sie sich an die erste Regel im Krieg erinnern: Kenne deinen Feind.

Im Gefängnis lernte Nelson Mandela⁷⁴ Afrikaans, die Sprache seiner Gegner. Seine inhaftierten Weggefährten waren überrascht und entsetzt, doch er setzte sich intensiv mit der Sprache auseinander und forderte seine Mitstreiter auf, es ihm gleichzutun.

Anschließend vertiefte er sich in die Geschichte des Afrikaaner-Volkes und deren Traumata während des Burenkriegs, als Tausende ihrer Kinder, Frauen und Ältesten in britischen Konzentrationslagern gefangen gehalten wurden. Dabei entwickelte er tiefen Respekt für ihren Unabhängigkeitsgeist, ihre religiöse Hingabe und ihren Mut im Kampf. Dieses Wissen war später von unschätzbarem Wert, als es darum ging, die politischen Gegner zur Beendigung des grausamen und ungerechten Apartheidregimes zu bewegen.

Heute brauchen wir genau dieses *couragierte Zuhören*, das Mandela vorgelebt hat. Er zeigte, dass man die Köpfe und Herzen der anderen gewinnen kann, wenn man ihnen zuhört. Wenn wir die destruktiven Konflikte verwandeln wollen, die unsere Familien, Arbeitsplätze und Gemeinschaften in aller Welt bedrohen, dann gibt es keine wichtigere Fähigkeit.

Zuhören ist der Schlüssel, der menschliche Beziehungen aufschließt, und den wir jederzeit zur Verfügung haben. Leider vergessen wir dies im Alltag allzu häufig. Es ist eine Erfahrung, die demütig macht, wenn ich in der Arbeit Zuhören predige, nur um dann nach Hause zu kommen und von meiner Tochter zu hören: »Papa, du hörst mir gar nicht zu!« Es hat mich daran erinnert, dass Zuhören immer wieder geübt werden will.

Auch Dennis Rodman wollte ich zuhören. Und indem ich ihm zuhörte, hoffte ich, in das Denken von Kim Jong-un hineinzuhorchen.

Hören Sie den Traum des anderen heraus

An Rodman heranzukommen, war gar nicht so einfach. Als mir klar wurde, dass er der einzige Amerikaner war, der Kim persönlich kannte, hörte ich mich in meinem Bekanntenkreis um. Einer meiner Bekannten kannte einen Bekannten von Phil Jackson, den ehemaligen Trainer der Chicago Bulls. Doch dieser Versuch verlief im Sande.

Während einer Bergwanderung fiel mir plötzlich ein, dass mein neunzigjähriger Onkel Burt in Chicago früher Geschäfte mit den Bulls gemacht hatte. Ich rief Burt an, und der schlug mir vor, ich solle mich doch an meine Cousine Karen wenden, die auf einer Party in Los Angeles einen Freund von Rodman kennengelernt hatte, einen Münzsammler namens Dwight. Karen fädelte den Kontakt ein und ich rief Dwight an, um ihm die Lage zu erklären. Großzügig bot er mir seine Unterstützung an:

»Dennis kommt manchmal nach Los Angeles und kommt dann bei mir unter. Er hat sich für nächsten Monat angekündigt. Warum kommen Sie nicht zum Abendessen?«

Ich bedankte mich und bereitete alles für meine Reise nach Los Angeles vor.

Als ich vor Dwights Haus ankam, einer Hollywood-Villa mit schmiedeeisernem Tor, wurde ich von Blanca hereingelassen, einer Seele von einer Haushälterin. Weder Dwight noch Dennis ließen sich blicken. Auf den Sofas und Sesseln des Wohnzimmers hatte

Dwight seine Sammlung von Filmplakaten aus der Stummfilmzeit ausgebreitet, sodass ich kaum Platz zum Sitzen fand. Auf einem riesigen Bildschirm plärrte Fox News.

Eine halbe Stunde später kam Dwight herein und brachte Pizzas.

»Ist Dennis nicht da?«, fragte er. »Naja, er ist nicht so zuverlässig. Er geht oft abends in die Bars und kommt erst spät nach Hause.«

Dwight rief Rodman an, um ihn daran zu erinnern, dass er Besuch hatte.

»Vielleicht kommt er ja noch«, meinte Dwight ein wenig unsicher.

Er verschwand. Etwas später fragte mich Blanca:

»Möchten Sie nicht essen?«

»Ist in Ordnung. Ich warte auf Dwight.«

»Ach, der isst lieber allein oben.«

»Oh.«

Nachdem ich eine Weile gewartet hatte, bot Blanca an, Rodman anzurufen und ihn an seinen Gast zu erinnern. Das war der Moment, in dem ich mit ihm sprach und er auflegte.

Ich hatte das Gefühl, dass ich nicht weiterkam. Ich traf Vorbereitungen, um im Flughafenhotel zu übernachten und am nächsten Morgen den ersten Flug nach Hause zu nehmen, als Dwight auftauchte. Ich erzählte ihm von meinem missglückten Telefonat mit Rodman. Er sagte:

»Warum übernachten Sie nicht hier? Sie können im Zimmer über seinem schlafen. Manchmal kommt er so gegen drei oder vier Uhr morgens zurück. Vielleicht können Sie ihn ja abpassen und dann mit ihm sprechen.«

Das schien mir nicht sonderlich vielversprechend, aber es stand viel auf dem Spiel. Seufzend nahm ich Dwights freundliches Angebot an, rief im Hotel an, buchte den Flug um und sagte die Termine für den nächsten Tag ab.

Es war eine unruhige Nacht. Mit einem Ohr lauschte ich auf Rodmans Wagen, aber ich hörte nichts. Schließlich schlief ich ein und wurde um sechs Uhr vom Geräusch eines wegfahrenden Autos geweckt.

»Mist, ich habe meine Chance verpasst!«

Aber als ich das Hauptgebäude betrat, sagte mir Blanca:

»Das war Dwight, der da weggefahren ist. Sie haben Glück. Dennis ist gestern Abend nach Hause gekommen, denn das Auto steht noch da. Das Problem ist, dass er oft zwei oder drei Tage schläft.«

Ich muss sehr enttäuscht ausgesehen habe, denn sie fragte:

»Soll ich ihn wecken?«

Ich erinnerte mich an das Telefonat vom Vorabend und zögerte, doch dann dachte ich wieder daran, wie viel auf dem Spiel stand.

»Wenn es Ihnen nichts ausmacht. Danke.«

Sie verschwand und kam wenig später wieder zurück.

»Er kommt runter.«

Dann ging sie, weil sie einen Arzttermin hatte, und ich wartete allein.

Eine Dreiviertelstunde später ging die Tür auf und Dennis Rodman schwankte herein. Er war zwei Meter groß, seine Arme und Beine waren mit Tätowierungen bedeckt, und er trug Ringe in Ohren und Nase. Zur Begrüßung wiederholte er den Satz vom Vorabend:

»Scheißtag, Mann.«

»Ja, ich weiß. Tut mir leid, wenn ich Sie mit meinem Kram behellige, aber es steht viel auf dem Spiel. Wenn wir einen Atomkrieg vermeiden wollen, müssen wir verstehen, wie Kim tickt. Es sieht so aus, als wären Sie der Einzige, der ihn persönlich kennt. Ich würde gern hören, was Sie über ihn zu sagen haben.«

Rodman holte sich eine Flasche Wasser aus dem Kühlschrank und wir setzten uns draußen neben den Swimmingpool.

Er beschrieb mir seine erste Reise nach Nordkorea. Er schilderte, wie überrascht er war, als Kim plötzlich bei einem Basketballspiel neben ihm saß, und wie sie nach dem Spiel zum Abendessen gingen und später tranken. So hatte ihre Freundschaft begonnen.

»Einmal hat mich Kim zu sich nach Hause eingeladen. Ich habe sein Baby im Arm gehalten«, erzählte Rodman hörbar bewegt.

Rodman versprach Kim, dass er ihn zu seinem Geburtstag in Nordkorea besuchen und ein paar Basketballstars mitbringen würde. Als Rodman sein Versprechen wahr machte, sagte Kim zu ihm:

»Du bist der Einzige, der je ein Versprechen mir gegenüber gehalten hat. Du bist ein Freund fürs Leben.«

»Das nimmt mir keiner ab«, sagte Rodman. »Aber Kim hat zu mir gesagt, dass er keinen Krieg will. Ich glaube, er meint es ernst, wenn er sagt, dass er Frieden will.«

Rodman klang überzeugt. Er fuhr fort:

»Kim hat mir mal von seinem Traum erzählt. Er wollte gern die Fifth Avenue runtergehen, in den Madison Square Garden, und sich dort mit mir auf den Boden setzen und zuschauen, wie die Bulls gegen die Knicks spielen. Können Sie das glauben?«

Diese Geschichte von Kims Traum war Gold wert. Etwas klingelte in mir, genau wie an dem Tag, an dem mir mein brasilianischer Freund Abilio von seinem Traum von der Freiheit erzählte. Ich erhaschte einen Blick von dem Menschen hinter dem Abziehbild, vom kindlichen Fan der Bulls. Für einen Moment ging die Fantasie mit mir durch, und ich fragte mich, ob es möglich war, Kims Traum wahr werden zu lassen.

Warum sollte ich der Frage nicht nachgehen? Angesichts der trüben Aussichten mussten wir nach jeder noch so dürftigen positiven Möglichkeit Ausschau halten. Rodmans Gespräche mit Kim machten klar, dass er bereit sein könnte, mit den Vereinigten Staaten und dem Westen zu sprechen. Wenn er und Trump sich treffen konnten – was damals hochgradig unwahrscheinlich schien –, dann könnte sich die aktuelle Krise vielleicht entschärfen und ein Atomkrieg vermeiden verlassen.

Während ich Rodman zuhörte, kam mir der Gedanke, dass der Grund für die gute Chemie zwischen beiden ihr gemeinsames Gefühl sein könnte, dass sie allein gegen den Rest der Welt kämpften. Beide fühlten sich unverstanden, unterschätzt, gebrandmarkt, ausgestoßen. Sie waren Rebellen, die ihre Kritiker eines Besseren belehren wollten.

Nach allem, was ich von Donald Trump wusste, hatte auch er einige dieser Eigenschaften. Wie Kim und Rodman bereitete es ihm Genugtuung, die Welt eines Besseren zu belehren. In psychologischem Sinne waren die drei verwandt.